

Predigt über Lk 1,46-55 in der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am 4. Advent,  
22.12.2024

Gnade sei mit euch...

Liebe Gemeinde!

1.

Als ich nach der politischen Wende Anfang der 1990er-Jahre häufiger in St. Peterburg war, diskutierte ich dort mit meinen neu gewonnenen russischen Freunden auch über theologische Fragen. Sie hatten sich einige Zeit vorher taufen lassen und gehörten zu einer geistlichen Aufbruchsbewegung unter jungen Intellektuellen in der russisch-orthodoxen Kirche.

Theologisch sehr interessiert, wussten sie, dass für mich als evangelischem Christen die Bibel Inspirationsquelle und Orientierungspunkt des Glaubens war und ich kirchlichen Traditionen skeptisch gegenüberstand. Mit dem Hinweis auf die Marienverehrung versuchten sie mich mit meinen eigenen Argumenten zu schlagen. Im Magnifikat, dem Lobgesang der Maria, stünde doch, dass alle Kindeskinde – was doch wohl alle folgenden christlichen Generationen bedeutete – Maria seligpreisen würden: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.“ Sie hätten aber in keinem lutherischen Gottesdienst erlebt, dass Maria darin verehrt worden sei. Mit ihrer intensiven Verehrung Marias als Gottesgebälerin seien orthodoxe Gottesdienste daher – ihrer Meinung nach – wesentlich biblischer als lutherische. „Wie hältst du’s mit Maria?“ – Diese kritische Frage meiner orthodoxen Freunde hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Darum bin ich froh, heute über den Lobgesang der Maria predigen zu können. Es ist das erste Mal in über vier Jahrzehnten Predigtpraxis.

2.

Das Magnifikat lässt uns in das Herz der gläubigen Maria schauen. Ich bin überzeugt, dass die Fachleute für die Auslegung des Neuen Testaments im Unrecht sind, die in ihrer Mehrzahl meinen, dass erst spätere Generationen Maria diese Worte in den Mund gelegt haben. Maria wird – wie Josef – in den Evangelien als fromme, im jüdischen Glauben verwurzelte, Frau dargestellt. Dazu passt genau, dass sie in ihrem Lobgesang über weite Strecken Worte aus der hebräischen Bibel, unserem Alten Testament, benutzt. Entscheidend ist, dass sie die biblischen Worte unmittelbar auf sich selbst bezieht. Nicht anders als heutige Bibelleserinnen und Bibelleser auch, muss sie erlebt haben, dass Gott sie durch die Worte der Bibel unmittelbar ansprach.

3.

Das Magnifikat zeigt: Die Grundmelodie von Marias Glaube ist Freude: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ In den Ohren von Menschen, die nördlich der Alpen leben, bringt Maria ihre Freude vielleicht etwas überschwänglich zum Ausdruck. Wir sollten aber nicht vergessen: Maria war eine orientalische Vollblutfrau! Da die Freude – und zwar die Freude über Gott und dessen Tun – die Grundmelodie des Lobgesangs der Maria bildet, ist er wunderbar geeignet, uns auf das unmittelbar bevorstehende Weihnachtsfest einzustimmen. Maria singt uns ins Herz: Das Weihnachtsevangelium, die Botschaft vom Kommen Gottes in die Welt, ist Freude! Punkt eins im Paragraf eins der Weihnachtsbotschaft lautet: Evangelium ist Freudenbotschaft. Etwas vorsichtiger ausgedrückt: Evangelium ist Anleitung zur Freude. Maria nennt im weiteren Verlauf ihres Lobgesang auch die Gründe für diese Freude. Die Weihnachtsfreude ist also keineswegs ein bloß vages oder sentimentales Gefühl!

Viele von uns werden sich an ihr erstes Verliebtsein erinnern. Was für ein Glücksgefühl, als die Geliebte unseren Blick zum ersten Mal liebevoll erwiderte. Ihr Blick ging einem durch und durch. Der Tag war gerettet! Es kommt vor, dass ein solcher Blick das ganze weitere Leben verändert, und in eine neue Umlaufbahn katapultiert. Vom über alles geliebten Menschen in Liebe angesehen zu werden, beflügelt und setzt ungeahnte Energien frei. Etwas Ähnliches muss Maria mit Gott erlebt haben: Gott hat sie mit Augen der Liebe angesehen und ihrem Leben dadurch eine ewige Bedeutung verliehen. Darum singt Maria: „Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“

Auffällig ist, dass Maria nur in verhüllter, zurückhaltender Weise von dem spricht, was sie konkret mit Gott erlebt hat: „Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.“ Bibelleser wissen, was sie meint: Gott hat Maria, eine einfache, fromme Frau, erwählt, seinen einzigen Sohn zur Welt zu bringen. Gerade sie, die junge Frau vom Land, hat er ausersehen, die Mutter des Messias, des von Gott gesandten Retters Israels, zu werden.

Interessanterweise spricht Maria nicht von dem eigenen Anteil, den sie an diesem Geschehen hat. Das verwundert umso mehr, da es wohl keine Geschichte in der Bibel gibt, in der Gott einen Menschen mit Gewalt in seinen Dienst nimmt. Gott will offensichtlich freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Die Begegnung mit Gott stellt den Menschen in einen Raum der Freiheit. In der Geschichte Marias zeigt sich das darin, dass der Engel Gabriel ihr zuvor verkündigt, was an ihr geschehen soll. Gott informiert sie. Sie soll, bevor er etwas

mit und an ihr tut, ihr Einverständnis geben. Gott will, dass Maria dem, was der Engel Gabriel ihr verkündigt, von Herzen glaubt.

Von Anfang an hat es Menschen beeindruckt, dass Maria dem Boten Gottes tatsächlich vertraut. Voraussetzung ihres Vertrauens scheint dabei gewesen zu sein, dass Maria ihre Anfragen nicht unter Verschluss gehalten hat, sondern offen aussprechen konnte: „Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß?“ In seiner Antwort baut der Engel ihr eine Brücke zum Glauben. Zunächst argumentiert er mit dem Hinweis auf das Wunder, dass die unfruchtbare, schon betagte, Elisabeth mit dem späteren Johannes dem Täufer schwanger sei. Und vor allem weist er Maria darauf hin: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Dass sie sich von den Argumenten des Engels überzeugen lässt, macht sie zum einzigartigen Vorbild des Glaubens. Genau darin hat auch Martin Luthers Verehrung der Maria ihren Grund.

4.

Wie geht der Lobgesang Marias weiter? Sie wendet ihren Blick vom eigenen Schicksal weg und richtet ihn auf Gottes Handeln an der Menschheit insgesamt. Dabei fällt auf, dass Maria fast durchgängig Eigenschaften Gottes besingt, die im heutigen Verständnis von Gott in den Hintergrund getreten oder ganz verschwunden sind. Für Maria ist Gott mächtig und heilig. In der westlichen Theologie steht seit einigen Jahrzehnten dagegen nicht länger der mächtige, sondern der schwache, ja der ohnmächtige Gott im Vordergrund. Ein Gott ist danach ein Gott, der keine anderen Hände und Füße hat als die der Menschen, die an ihn glauben und seinen Willen tun. Nach Auschwitz wurde die Rede vom starken Gott mehr und mehr durch die vom starken Menschen abgelöst.

Ähnlich sieht es mit der Rede von der Heiligkeit Gottes aus. Auch sie ist aus der Mode gekommen. Ich erinnere mich, wie entsetzt ich als junger Theologiestudent noch war, als bei einer überfüllten Aufführung des Weihnachtsoratoriums im Bremer Dom einige Jugendliche sich auf den Altar setzten. Statt des Unterschieds und des Abstands zwischen Gott und Mensch wird heute seine Nähe zu uns betont. Nach dem Verständnis vieler Christen ist er nicht mehr unser Herr, sondern ausschließlich unser Bruder. Ich habe den Eindruck: An die Stelle der Ehrfurcht vor Gott ist bei den meisten Christen die Ehrfurcht vor dem Menschen und dem Leben insgesamt getreten.

Damit soll nicht bestritten werden, dass Gott sich durch die Erschaffung der Welt und des Menschen, erst recht aber durch die Geburt Jesu Christi als Kind in der Krippe von Bethlehem und später durch seine Kreuzigung vulnerabel, verletzlich, gemacht hat. Daran sollen wir

erkennen: Gottes Wesen ist tatsächlich durch und durch Barmherzigkeit. Und doch ist das nur die eine Seite von Gottes Handeln am Menschen.

Die Älteren von uns werden sich noch gut an die politische Wende in der DDR und den anderen Staaten Osteuropas vor 35 Jahren erinnern. Damals, als die kommunistischen Machthaber von ihren Völkern entmachtet wurden und zurücktreten mussten, ist mir immer wieder der folgende Vers aus dem Magnifikat in den Sinn gekommen: „Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.“ Diese Aussage wurde für mich in besonders anschaulicher, ja drastischer Weise am Schicksal Václav Havels deutlich. Der von den Kommunisten verfolgt und inhaftierte Regimegegner wurde zur führenden Persönlichkeit der Samtenen Revolution in der damaligen Tschechoslowakei. Vom Gefängnis zog er quasi über Nacht in den Präsidentenpalast um – und hatte nicht einmal genügend Zeit, sich zuvor anständig zu rasieren.

Auch wenn wir nicht täglich erleben, dass sich Marias Gesang erfüllt, sollten wir uns doch angesichts des Gebarens vieler Machthaber und Diktatoren in der heutigen Welt nicht blenden lassen und denken, dass Gott seine Macht verloren habe. Vielmehr gilt weiterhin: „Gott übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.“ Warum war Maria sich dessen so sicher? Als starke, fromme Frau kannte sie sich in der Geschichte ihres Volkes aus. Sie wusste, dass Gott Israel aus der ägyptischen Sklaverei und viele Jahrhunderte später erneut aus dem Exil in Babylon befreit hatte. Und die Voraussetzung der Befreiung war beide Male gewesen, dass die Machthaber, die Israel unterdrückten, vom Thron gestürzt wurden und ihre Macht verloren.

5.

Im letzten Teil ihres Lobgesangs besingt Maria, was es für Israel bedeutet, dass ihr Sohn Jesus der Messias ist. „Gott gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.“ Wir sollten als Christen nie vergessen, dass Jesus von Nazareth der Messias Israels war. In ihm wollte Gott seinem Volk zu Hilfe kommen – nicht zuletzt angesichts der schrecklichen Grausamkeiten, die es unter der Besatzung durch die römische Weltmacht zu erleiden hatte. Auch wenn die ersten Christen allesamt Juden waren, hat die Mehrheit des Volkes Israel Jesus nicht als Messias anerkannt und ist seinen Weg ohne ihn weitergegangen.

Inzwischen sind seit dem Lobgesang der Maria fast 2000 Jahre vergangen. Christen und Juden warten beide darauf, dass der Messias seinem Volk in aller Welt zu Hilfe kommt und sein Werk vollendet. Als Christen glauben wir, dass Jesus wiederkommen wird. Das Weihnachtsfest will uns den Glauben daran stärken. Das Lied der Maria möchte uns die

unbändige Hoffnung ins Herz singen, dass auf Gott Verlass ist und er sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit vollenden wird. Allerdings ist das nur für diejenigen eine frohe Botschaft, die voller Sehnsucht nach Gottes Kommen Ausschau halten, die wissen, dass sie ohne dessen Hilfe verloren sind und untergehen müssen. Das Weihnachtsevangelium ist Evangelium nur für die Menschen, die erkannt haben, dass sie persönlich und die Welt als Ganzes Gottes bedürftig sind. Sören Kierkegaard hat darum recht, wenn er sagt: „Gottes zu bedürfen, ist des Menschen höchste Vollkommenheit.“

Amen

Und der Friede Gottes...

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig